

## Konferenzbericht

# „Closed Society and Open Society: Conflict and Dialogue“

## Moskau, 24.–28.11.2003

*Florian Mühlfried*

Durch Mailinglisten im Internet und private Quellen verbreitete sich im Herbst 2003 unter mit Postsozialismusstudien befassten EthnologInnen die Kunde, dass im November in Moskau eine Konferenz zur Ethnologie des Kaukasus abgehalten werde. In Erstaunen versetzte vor allem die Aussage in der Ankündigung: „All travel and lodging expenses will be paid by the Organizing Committee of the Conference“ (im Original fett gedruckt). Diese für wissenschaftliche Konferenzen leider alles andere als gängige Praxis warf sogleich die Frage nach den Organisatoren und Geldgebern der Konferenz auf. Bei den Veranstaltern handelte es sich laut Ankündigung um „The International Research Institute of the Peoples of the Caucasus (IRIPC)“, über das im Internet keine Informationen zu finden sind. Ebenfalls beteiligt war die Abteilung für Kaukasus-Studien am Institut für Ethnologie und Anthropologie der Staatlichen Universität Moskau. Vorsitzender des Organisationskomitees war der bekannte russische Kaukasiologe Arutjunov. Finanziert wurde die Veranstaltung durch die „Open and Closed Society“, über die ebenfalls im Vorfeld keine Informationen ausfindig zu machen waren.

„Offene“ und „geschlossene“ beziehungsweise „moderne“ und „traditionelle“ Gesellschaftsformen sollten auch während der Konferenz schwerpunktmäßig diskutiert werden. Im Vordergrund standen dabei die Fragen nach der Zukunft „traditioneller“ Gesellschaften im Kaukasus und nach der Bewahrung von kultureller Identität in einer globalisierten Welt.

Ort der Konferenz war das Golfhotel „Le Meridien“ in der Moskauer Peripherie. In diesem Hotel waren alle etwa 200 Tagungsteilnehmer untergebracht, und hier fand auch die Konferenz statt. Die Teilnehmer stammten meist aus Russland, Dagestan, Tschetschenien, Georgien und Armenien. Dazu kamen ca. 20 Wissenschaftler aus den USA, Kanada, Japan, Frankreich, Holland, England, Polen und Deutschland. Wegen der Vielzahl der Vorträge, die meist auf Russisch gehalten und synchron ins Englische übersetzt wurden, kann im Folgenden nur exemplarisch auf einige Redebeiträge eingegangen werden.

Am ersten Konferenztag wurden in den einführenden Ansprachen einige inhaltliche Ausrichtungen deutlich: Die Vorsitzende des IRIPC Melikischwili betonte, dass es für alle Angehörigen kaukasischer Ethnien angesichts der Bedrohung durch den Globalismus darauf ankäme „to maintain and sustain who we are“. Der folgende Beitrag von Alexandr Dugin, einem der wichtigsten Vertreter der russischen Neuen Rechten, griff die Gefahr eines Verlusts

von Identität in einer globalisierten Welt auf. Dazu unterschied er idealtypisch „offene“ von „geschlossenen“ Gesellschaften: In „offenen“ Gesellschaften gehe kulturelle Identität verloren, während in „geschlossenen“ Gesellschaften die wesentlichen Merkmale von Identität bewahrt blieben. Auf dieser Grundlage kam Dugin zu dem Schluss, dass das Konzept der „offenen“, also an zivilen und demokratischen Strukturen ausgerichteten Gesellschaft für die Kaukasusländer inadäquat sei. Der Kaukasus gehöre zu Eurasien, und eurasiatische Gesellschaften seien „anders“ als westliche. Russland als herausragende Macht in Eurasien komme dabei eine besondere zivilisatorische Aufgabe zu: „Russians should be present in the Caucasus. We have a mission. This is what the idea of Eurasia is about.“

Der Beitrag von Porochova sprach sich ebenfalls gegen die Verbreitung globaler Strukturen in der Russischen Föderation aus („We are very specific!“), und ein Nachredner versuchte den Begriff des Kollektivismus durch eine Abgrenzung zur Sowjetpraxis zu re-etablieren und positiv zu konnotieren. So viel wurde am ersten Tag deutlich: Eine fiktive „traditionelle“, „geschlossene“ Gesellschaft sei einer auf Individualität beruhenden Gesellschaft unbedingt überlegen und müsse angesichts von Globalisierung verteidigt werden.

Der Auftaktvortrag des zweiten Konferenztags von Weinberg thematisierte die Folgen der Globalisierung in Russland. Aus diesem Beitrag wurde deutlich, dass Russland *nolens volens* in globale Prozesse eingebunden ist. Die folgenden Beiträge versuchten sich an einer Bestimmung von „kaukasischer Identität“: Cesnov stellte besonders die Gastfreundschaft in den Vordergrund, die als Grundlage für eine universale Ethik dienen könne. Gajdar beschrieb den Kaukasus als „center of a new technology of thinking“. In seinem Beitrag über das georgische Bankett (*supra*) versuchte Mühlfried zu verdeutlichen, dass Tradition keine feste Bezugsgröße darstellt, sondern fundamentalen Wandlungsprozessen unterliegt, die durch Kulturkontakte geprägt sind. Diese durchaus kritisch gemeinte Anmerkung verhalte im Leeren.

Im Zentrum der dritten Konferenztags stand das Thema Religion, besonders der Islam. Die Leitung oblag Yarlikapow und Bobrovnikow, zwei jüngeren Wissenschaftlern. Die Vorträge waren insgesamt deutlich informativer und sachbezogener als in den letzten Tagen; Fakten und nicht Ideen standen im Vordergrund. Die Themen der Vorträge reichten von Sufismus, Renaissance des Islam im Kaukasus, internationalen muslimischen Netzwerken bis zu

„Wahabismus“ in Dagestan, Tschetschenien, Karatschai-Tscherkessien und Georgien (Pankisi). Nachmittags sprachen Dragadze [sic] (England) und Goziridse (Georgien) über rituelle Mahlzeiten in Georgien.

Der Vormittag des vierten Tages war ausländischen Referenten vorbehalten: Przeslakiewicz sprach über die polnische Diaspora in Georgien, und Companjen (Holland) verdeutlichte ebenfalls am Beispiel von Georgien, dass NGOs sich zwar die Förderung von Toleranz auf ihre Fahnen schreiben, aber in manchen Fällen das Gegenteil erzeugen. Kosack, Krasberg und Kunze (Deutschland) zeigten anhand von Fallbeispielen aus Afrika die Einbindung von „traditionellen“ Gemeinschaften in nationale und transnationale Zusammenhänge auf. Graburn (USA) sprach über das Verhältnis von Tourismus und Tradition.

Am Nachmittag stand neben einigen Vorträgen ein holländischer Film auf dem Programm. Im Zentrum dieses Filmes standen der Krieg in Tschetschenien und der ehemalige Vize-Premier von Tschetschenien, Chos-Ahmed Nuchaev. Eingebettet in antiglobalistische Statements westlicher Vordenker wie Manuel Castells übte Nuchaev massive Kritik an der „offenen“, „globalen“ Gesellschaft, die Vereinzelung, Identitätsverlust, Verbrechen und Drogensucht zur Folge hat. Laut Nuchaev führt die globalisierte Welt einen Krieg gegen „geschlossene“, also noch intakte „traditionelle“ Gesellschaften, um die ganze Welt den Gesetzen des Marktes untertan zu machen. Nuchaev und die von ihm gegründete „Closed Society“ haben sich der Verteidigung der „geschlossenen“ Gesellschaft besonders in Tschetschenien verschrieben.

Am nächsten Tag wurde vom Präsidenten des Organisationskomitees, Arutjunov, ein Brief Nuchaevs verlesen, in dem er seine Ideologie bekräftigte und einen Vorschlag zur Lösung des Tschetschenienkonfliktes präsentierte: Tschetschenien solle aufgeteilt werden in das Flachland, das dem russischen Gesetz unterliegt, und Berg-Tschetschenien („Nochtschi“), das von den Gesetzen der Scharia und der „traditionellen Stammesgesellschaft“ bestimmt wird. Im Anschluss an die Verlesung des Briefes kündigte Arutjunov die gemeinsame Verabschiedung einer Erklärung aller Konferenzteilnehmer an. Grundlage sei die scheinbar von allen geteilte Bevorzugung von „traditional decision making“. Wer gegen die Erklärung war, wurde aufgefordert, seinen Widerspruch öffentlich zum Ausdruck bringen – was niemand tat. In der anschließenden Diskussion wurde Nuchaevs Plan für Tschetschenien unterstützt und angeregt, sein Konzept als Modell für weitere Länder des Kaukasus und der Russischen Föderation zu betrachten (Gabelaschwili, Mamukaschwili). Lediglich ein Redner aus Dagestan stellte konkrete Fragen zu dem Lösungsvorschlag: Wer soll die Grenzen Berg-Tschetscheniens schützen? Wie sieht es aus mit der medizinischen Versorgung, mit Strom und Kommunikation?

Werden die jungen Kämpfer sich der Autorität der Stammesältesten beugen?

Schließlich legte Alexandr Dugin in einem längeren Redebeitrag erneut sein Konzept des „Eurasismus“ dar. Der „Eurasismus“ sei als postmoderne Idee zu begreifen, die die Vielgestaltigkeit von Gesellschaftsformen anerkenne. Positiv bezugnehmend auf den von Nuchaev vorgeschlagenen Tschetschenienplan sprach sich Dugin jedoch für eine Unabhängigkeit Tschetscheniens innerhalb des russischen Machtbereichs aus. Wesentlich am Plan Nuchaevs sei die Maxime: „No international control, but Russian influence“.

Offensichtlich findet zur Zeit eine Annäherung rechtsnationalistischer Zirkel aus Tschetschenien und Russland statt. Die Konferenz, von Nuchaev durch die „Closed Society“ finanziert, diene dem Zweck, Unterstützung und wissenschaftliche Legitimation für die Ideologie der „geschlossenen“, also anti-demokratischen Gesellschaft zu erzeugen. Nuchaev, der von Russland mit internationalem Haftbefehl wegen möglicher Verstrickungen in die Moskauer Geiselnahmen gesucht wird, schreibt dazu auf seiner Internetseite <http://www.noukhaev.com> in aller Deutlichkeit: „This was precisely the function of the scholarly research and educational initiatives (conferences, symposia, ‚round tables‘, publications, documentary films, etc.) realised over the past year in Amsterdam, Warsaw, Poznan, Tbilisi, St. Petersburg, Moscow and Tokyo by the Closed Society Fund, which I head.“

Alexandr Dugin seinerseits versammelt in der Gesellschaft *Evracija* (Eurasien) zunehmend muslimische Gegner einer „offenen“ Gesellschaft. Das einende Band besteht in der antiwestlichen Ausrichtung. Unter dem Schlagwort „Eurasien“ wird an einer breiten antiliberalen Front gearbeitet, die sich zunehmend erfolgreich um Einflussnahme auf die russische und internationale Politik bemüht. Dabei dienen rhetorische Rückgriffe auf die Konzepte Postmoderne und Antiglobalisierung als legitimierende Faktoren. An dieser Stelle wird sehr deutlich, dass in postsozialistischen Gesellschaften der antiglobalistische Diskurs vorwiegend von rechtsextremen Kreisen vertreten wird. Hier besteht die Gefahr, dass westliche Wissenschaftler oder Intellektuelle unreflektiert und frohen Mutes in den Chor der Kritiker des freien Weltmarktes einstimmen – wie auf der Konferenz geschehen. Ebenfalls überdeutlich wird der Versuch der Instrumentalisierung von Wissenschaftlern für ideologische und politische Zwecke.

**Florian Mühlfried** promoviert zur Zeit am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg über „Die wahre Akademie – Bankette und die Konstruktion nationaler Identität in Georgien“.